

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung)

1815.

LVII.

16. Juli.

Der edelste Triumph der Seelenkraft,
Ihr schönstes Ziel, — ist: Kunst und Wissenschaft.
Durch sich nur gelten Wissenschaft und Kunst,
Nicht durch Geburt, durch Geld, und GönnerGunft;
Da tritt kein Stellvertreter für uns ein,
Da muß man durch sich selbst nur Alles seyn.

Der Mensch und das Schicksal. Marchioretto. „Der Künstler muß dazu geboren werden,“ sagt das Sprichwort. Sehr wahr; aber nur als Bedingung, nur als Fingerzeig genug. Werden wir doch Alle, um gute Menschen zu seyn, geboren! Aber sind wir es deswegen auch? Wohl leitet die gütige Vorsehung den Menschen in Verhältnisse, die ihn auf seine eigentliche Bestimmung aufmerksam machen, und es ihm erleichtern, sie zu ergreifen und zu erfüllen. Mehr aber fordere, o Sterblicher, nicht von Gott; denn er schuf dich zu einem freyen Wesen. Der Tyroler Bote erzählt Folgendes: „Unter den jetzt lebenden Künstlern Tyrols verdient eine rühmliche Erwähnung der LandschaftMaler Peter Marchioretto. Er wurde 1772 geboren, und ist der Sohn eines armen Landmannes von Lamon, einem kleinen Dorf im Gebiete von Felztre, an den Gränzen von Tyrol. Schon als Knabe zeigte er eine ausserordentliche Neigung zur Malerey. Er zeichnete und malte mit Kohlen, Röthel, und wie er sonst konnte. Da er damit viele Zeit verlor, so erhielt er von seinem Vater, der aus ihm nichts als einen arbeitsamen Bauer erziehen wollte, und von seiner Stiefmutter nicht selten Schläge. Dieser Behandlung müde entfloß

er im dreyzehnten Jahr seines Alters, und ging, mit nicht mehr als 10 Venetianischen Lire (2 Gulden), die er von seinem Verwandten geschenkt bekommen hatte, in der Tasche, nach Bassano. Hier kaufte er einige Heiligenbilder, Papier, und schwarze Kreide, copirte die Bilder, und verkaufte sie. Damit brachte er sich einige Zeit fort. Aber dieser Nahrungszweig hielt nicht lange. Zudem nahete der Winter, und es fehlte dem armen Freykünstler an Kleidung. Er war in den dürftigsten Umständen, und doch wagte er nicht die Rückkehr zu seinem erzürnten Vater. Da erbarmte sich seiner ein Bauer von Ramon, einem Dorfe bei Castelfranco; er nahm ihn als Hirten in seine Dienste. Aber auch hier verwendete er jede freye Stunde auf das Zeichnen. Einige seiner Zeichnungen kamen in die Hände des venetianischen Edelmannes Peter Civran, der in jener Gegend auf seinem Landgute war, und den Maler Lazzarini bei sich hatte. Beide fanden in der Arbeit des Bauernjungen viele Anlage; sie ließen ihn vor sich kommen und auf der Stelle ein Aug', eine Nase, und einen Mund nach Piazzetta copiren, was er zu ihrer Verwunderung ausführte. Der Cavalier nahm ihn nun in sein Haus auf, und gab ihn dem Maler Lazzarini fünf Jahre lang in Unterricht. Er machte aber in der Figurenzeichnung die gehofften Fortschritte nicht. Lazzarini lenkte daher sein Talent auf die Landschaftmalerey und hierin gelang es ihm sogleich ungemein. Dabei erwarb er sich die Gewogenheit seines Meisters in so hohem Grade, daß dieser ihn bei seinem Tode zum Erben ernannte. Aber dieses unerwartete Glück wußte der Jüngling so wenig zu benützen, daß er in seinem Fleiße nachließ, sich an muntere Gesellschaften angeschlossen

seine Erbschaft verschwendete. Er wäre nun wahrscheinlich für die Kunst verloren gegangen, hätte er in dieser Zeit nicht die Bekanntschaft des Hn Franz Cancig, nun Professors an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, gemacht. Dieser würdige und berühmte Künstler brachte ihn durch seinen Zuspruch und seine Ermunterungen wieder zur Thätigkeit. Er wurde zugleich durch 5 Jahre sein Lehrer, und ihm vorzüglich verdankt es Marchioretto, daß er durch seine Kunst endlich Aufsehen zu machen begann. Er wurde nach Verona in das Haus Vitolini berufen, wo er drey Jahre lang als Zeichenmeister sich aufhielt. Dann ging er nach Weipen in das Chaltographische Institut, doch dieß löste sich bald auf. Nun geschah es, daß er eines Tags an der Poststraße bei Klausen eben die Ansicht des Schlosses Seben zeichnete, als die Gräfin Kielmannsegge aus Hannover mit ihrem Gefolge vorbei fuhr. Sie erblickte den Zeichner, hielt an, wünschte seine Zeichnung zu sehen, fand sie überaus schön, und machte dem Künstler den Antrag sie auf ihrer Reise nach der Lombardie zu begleiten. Der Gehalt den sie ihm anbot, wahr anschaulich. Mit Freuden verstand sich daher Marchioretto dazu, schon wegen der Gelegenheit, sich mehr Kenntnisse zu sammeln. Er reiste einige Monathe mit dieser gebildeten und großmüthigen Dame, und zeichnete für sie jene Ansichten theils von Tyrol, theils von der Lombardie, 40 an der Zahl, die ihr die malerischsten zu seyn schienen. Hierauf kehrte er nach Tyrol zurück, lebte 3 Jahre zu Borgo und malte mehrere Landschaften in Del, die hernach theils zu Augsburg theils zu Wien (bei Artaria) in Kupfer gestochen wurden. Er wurde wie der nach Brieyn berufen, für die Pfarrkirche

ein heiliges Grab zu malen. Da lernte ihn Fürst Rasumovsky kennen. Er malte für ihn sechs Prospekte, begleitete ihn dann eine Zeitlang auf Reisen, und erhielt den Antrag, ihm nach Rußland zu folgen. Aber Liebe zum Vaterlande bewog ihn, den Antrag abzulehnen. Nun ging er nach Trient, wo er vier Jahre arbeitete und nebenher Unterricht im Zeichnen gab. Endlich machte er sich zu Selva in Balsugana ansäßig, heyrathete da die Tochter einer gebildeten Familie des Ortes und arbeitet sehr eusig. Unter seinen vielen Kunstwerken befinden sich auch 20 Landschaften, die er theils für einen französischen Bischof, theils für einige französische Officiere malte." — Welch ein labyrinthischer Umweg aus der Bauernhütte bis in's Atelier des vollendeten Künstlers! Welch eine Kluft zwischen dem Knaben mit der Kohle an der Wand, und der vollreifen Kunstfertigkeit des Mannes vor der Staffeley! Und welch ein lehrreiches Beispiel, daß eine gütige Vorsehung die Schicksale der Menschen leitet! Glückliche, wer folgsam an ihrer Hand durch's Leben geht! Er geht den Weg des Guten und des Segens.

Denkwürdigkeiten. Die Antilopenjagd in Guzarate (in Ostindien). Wie ersfinderisch und unermüdet der Mensch ist, theils sich zu ernähren, theils für sein Vergnügen, zeigt unter andern auch die Antilopenjagd, die in ihrer Art manche Aehnlichkeit mit der Gemsenjagd hat, so wie die Gemse selbst nichts anders als eine AntilopenGattung ist. Der Engländer Parson erzählt in seinen Reisen in Asien und Afrika Folgendes: In verschiedenen Gegenden des Königreichs Guzarate jagt man die Antilopen mit Leoparden, die hiezu besonders abgerichtet sind. Die Jäger sind zu Pferde; der Leopard wird mit verbundenen

Augen in einen bedeckten, mit Ochsen bespannten, Wagen gepackt. Der Führer sitzt, ohne daß man ihn sehen kan, in dem Wagen, und hält das Leitseil durch einen an der Wagenthüre angebrachten JalousieLaden. Der Wagen geht ganz langsam, und der Jäger bleibt immer in einiger Entfernung von demselben zurück. Die Antilopen sind in diesen Gegenden in solcher Menge vorhanden, daß man bald einige derselben ansichtig wird. Gewöhnlich gehen sie zu zweyen, auch wohl in zahlreichern Truppen. Sobald der, welcher den Wagen führt, eine entdeckt hat, so pflanzt er ein kleines rothes Fähnchen auf, das dem Jäger zum Signal dient, und rückt immer vorwärts. Die Antilopen erschrecken weder vor dem Wagen, noch vor den Ochsen, und weiden ruhig fort. Ist der Wagen ganz nahe bei ihnen, so wird stille gehalten. Jetzt nimt der Conducteur dem Leoparden die Binde von den Augen, und zeigt ihm die Antilopen, die er ohnehin mit Wuth zu verfolgen pflegt. Das Thier wird losgelassen, und wirft sich hitzig auf die weidende Truppe. Der Jäger galoppirt nach, und auch der Wagenführer folgt, nachdem er die Flagge wieder abgenommen, in eilfertiger Fahrt. Der Leopard hält sich immer nur an ein einziges Thier, und verfolgt dasselbe unablässig, und ohne weder links noch rechts abzugehen; selbst, wenn sich andre Antilopen gerade auf seinem Wege finden sollten. Anfänglich läuft die Antilope schneller als der Leopard; bald aber macht sie vor Schrecken wiederholte Sprünge, von denen sie jedesmal wieder auf die Füße zurückfällt. Durch diese Anstrengungen wird das Thier ermüdet und fängt an in seinem Laufe nachzulassen, während sein Verfolger immer gleichen Schritt hält, und nicht eher stille steht, als bis

er seinen Raub eingeholt hat. Dann stürzt er die Antilope zu Boden, faßt sie bei der Kehle, und saugt ihr so lange Blut aus, bis er dessen satt hat. Inzwischen ist der Conducteur mit einer Hammelskeule versehen, die er dem Leoparden, nachdem sich dieser mit Blut gesättigt hat, vorwirft. Thäte er dieß nicht, so würde der Leopard seine Beute nicht fahren lassen, ohne auch ihr Fleisch gefressen zu haben; auch hat es sich wirklich schon mehrmals ereignet, daß der Führer mit seinem Hammelsviertel zu spät kam. Es gibt Antilopen, die sich drey Viertelstunden jagen lassen; manche sind binnen einer halben Stunde, noch andere vor Schrecken auch noch geschwinder erschöpft. Wenn der Leopard seinen Hunger gestillt hat, so wird er wieder nach dem Wagen geführt; er springt von selbst in denselben hinein, und ist zahm, wie ein Lamm. Engländer, welche selbst solche Jagden unternommen haben, versichern, man könne sich kaum eine Vorstellung davon machen, wie furchtbar schön der Leopard sey, wenn er seinem Raube nachjagt, und seinen prächtigen, ihm gleichsam als Steuerruder dienenden, Schweif ausstreckt; auch scheine er in solchen Augenblicken doppelt so groß, als gewöhnlich. (Die Antilopen, ein sehr zahlreiches Thiergeschlecht, stehen zwischen dem Hirsch und der Ziege gleichsam in der Mitte, ersterem der Gestalt, letzterer den Hörnern nach. Die ElenAntilope, von der oben die Rede ist, zeichnet sich vor allen übrigen durch ihre Größe und durch ihr vieles Fett aus. Sie gleicht einem mittelmäßigen Pferd, und wird bis 4 Centner schwer. Das Fleisch wird wie Rindfleisch genossen, und das Fett schmeckt sehr gut.)

Gesundheitspflege. Anfrage und Bitte eines Augenkranken. Ein öffentliches Blatt

enth
Mor
ßen
Nach
schei
was
in N
gen,
fall
Aug
wege
seit
ziehu
Mit
sich
Jem
in ä
theil
tiefe
und
alle
f ä d
We
hält
seine
hes
verfa
wird
Hork
lang
telt,
sind.
ser m
und
genor
Bequ

enthält Folgendes: „Anfrager dieses sieht seit acht Monaten, besonders vor einem Auge, einen großen farbigen festen Flecken, welchen er auch des Nachts bei geschlossenen Augen bemerkt; auch erscheint ihm jedes Licht blutroth und vergrößert, was von Verdorbenheit der Netzhaut herrühren, in Nervenschwäche, starker Anstrengung der Augen, und einem vorhergegangenen heftigen Durchfall seinen Grund haben soll. Mit dem andern Auge kan er zwar noch lesen, muß aber solches wegen Schwäche desselben unterlassen. Er hat schon seit Anfang seines Augenübeln unter zu Rathziehung sehr geschickter Augen-Ärzte innerliche Mittel unausgesetzt gebraucht, aber solches hat sich mehr verschlimmert als gebessert. Sollte also Jemandem irgend ein Mittel bekannt seyn, das in ähnlichen Fällen schon geholfen hat, es mittheilen, und dadurch zur Beruhigung in seinem tiefen Kummer mitwirken wollen, da er Gatte und Vater und ohne Vermögen ist, so wird er in alle Ewigkeit dafür dankbar seyn.“ — Wundfäden= (Charpie-) Stellvertreter aus Berg und Flach. Der Allg. Anzeiger enthält Folgendes: „Um das Material sowohl von seiner PflanzenSäure zu befreyn, als auch solches für die Wunde reiner und milder zu machen, verfähre man damit folgendermaßen: Das Berg wird auf einer Tafel, oder noch besser auf einer Horde, wie zur Schafwolle gebraucht wird, so lange mit glatten Stöcken geschlagen und geschüttelt, bis die Algen oder Spelzen davon entfernt sind. Hierauf wird es in einen Kessel gelegt, dieser mit einer starken Seifensiederlauge vollgefüllt, und eine Stunde anhaltend gekocht, dann herausgenommen, und in frisches Wasser geworfen. Zur Bequemlichkeit kan man das Berg in ein Net

aus Bindfaden legen, mit welchem es sich geschwind aus dem Kessel mit einemmal heben läßt. Die abgegangene Lauge wird durch Zugießen frischer ersetzt, und mit dem rohen Berg durch jedesmal einstündiges Kochen so lange fortgefahen, bis der Vorrath sämtlich so vorbereitet worden. Hierauf spüle man es in einem Trog unter einem Laufbrunnen, oder in einer Wanne mit reinem Flußwasser, so lange ab, bis das letzte Wasser ganz hell abläuft. Dieß kan bei großen Partien leicht durch Hacken oder Kochen geschehen. Sobald die Absicht erreicht ist, wird das Berg ausgerinnen, aufgelockert und getrocknet. Insofern das Berg sehr lang seyn sollte, so kan man es nach dem Trocknen zerschneiden. Hiernach wird es gezupft, und mit Krempeln, wie Baumwolle, gekrempelt, wodurch es zum Gebrauch fertig ist.“

. Beigefügt ist folgendes Aerztliche Gutachten darüber: „Der Wundfäden = Stellvertreter, der nach vorbeschriebener Art aus Berg bereitet wird und der mir zur Beurtheilung vorgelegt worden, hat wirklich einen bedeutenden Grad von Geschmeidigkeit und Milde erhalten, so daß er, wenn auch nicht zur Bedeckung der Wunden unmittlbar, doch zum Ausfüllen der Wunden nach vorgängiger Auflegung gewöhnlicher Wundfäden, mit Nutzen gebraucht werden kan, was aber schon große Ersparniß an Wundfäden herbeiführen muß. Jena, den 4 Juli 1815. Dr J. Chrn. Stark, großherzogl. sächs. Hofrath, Leibarzt und Prof. der Medicin.“

C h a r a d e .

Ganz ist es eine seltne, edle Erde;
 Doch halb getheilt zerfließt es unermesslich groß;
 Und halb ist's Luft, gehäuft und zartumflossen bloß.
 Doch stille nun! — weil ich sonst vorlaut werde.

Auflösung der Charade No 56. Handgriff.